

Tanja Flügel



Plein
Die Saga einer kleinen Stadt
Zweiter Teil



Anno Domini
1348

Alte Bekannte in der Reihenfolge ihres Auftretens:



Jost von Poley

Oberster Baumeister und erfahrener Locator. Vom Homburger Grafen beauftragt, die Stadt Wallensen zu errichten und Bürger zu werben.



Graf Siegfried von Homburg

Will durch Errichtung der Stadt Wallensen die Grenzen seines Herrschaftsgebietes absichern und durch Zölle und Steuern seine finanzielle Situation aufbessern. Im Gegenzug hat er den zukünftigen Bürgern von Wallensen besondere Privilegien versprochen.



Gützel von Gittelde

Aus dem Bistum in Hildesheim nach Wallensen entsandt, um dort als Archidiakon, also als Stellvertreter des Bischofs, die kirchlichen Interessen zu vertreten und den rechten Glauben zu sichern.



Elsa

Gützel von Gitteldes treu ergebene Haushälterin, die viel auf Ordnung, Sauberkeit und Sittenstrenge hält und wenig von Wallensen.



Curt von Drakenborg

Baumeister in Wallensen und Freund Jost von Poleyens. Bringt Kenntnisse und Fähigkeiten mit, um in Wallensen nach modernsten Gesichtspunkten eine Stadt zu bauen.



Wallensen

Müde rieb sich Jost von Poleyen die Augen. Es dämmerte bereits, und in nicht nachlassender Tatkraft war der Baumeister von Haus zu Haus geschritten, seit der Bote mittags das Niedertor passiert hatte. Einer jeden Hausstelle hatte er die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Grafen höchstselbst überbracht. Hatte hier und da noch einige Anweisungen gegeben, welche die Sauberkeit der Höfe und das Benehmen freilaufender Schweine, Gänse und Hunde betrafen. Von den überall herumstreunenden Katzen ganz zu schweigen. War an den Herdfeuern stehengeblieben, auf denen auf Befehl und unter der strengen Oberaufsicht Elsas, der Haushälterin Gützels von Gittelde, reiche Speisen für den hohen Gast vorbereitet wurden. Hatte gekostet, getadelt und gelobt und war schließlich auf der kleinen Anhöhe vor der Sankt Martin Kirche mit Curt von Drakenborg zusammengetroffen. Der hatte die Runde rings um den Marktplatz in umgekehrter Reihenfolge gemacht, hatte jeden Stein und jeden Fensterladen beäugt. Hatte befohlen, die leise quietschenden Stadttore ein weiteres Mal mit Schweineschmalz einzufetten und alle Fackelhalter an der Stadtmauer zu bestücken. Er hatte die Lanzen der Wachhabenden und ihre Kleider gemustert, und sie ermahnt, ihre Haare unter der Kopfbedeckung ordentlich zu halten. Ein Rat, der in Jost Wulffens Fall ganz aussichtslos schien, denn wie stets war sein struppiger blonder Haarschopf unter der Mütze hervorgequollen und unterstrich die eifrige Aufregung in seinem geröteten Gesicht. Wie ein Ei dem anderen gleicht, war neben ihm sein



Jost Wulffen

Zweiter Sohn einer wohlhabenden Bauernfamilie und als solcher einer der ersten Ankömmlinge in Wallensen. Erhofft, sich in der Stadt und durch den Status als Bürger Wohlstand und eine eigene Existenz zu erschaffen. Kommt mit seinem jüngeren Bruder Tille.



Tille Wulffen

Jüngerer Bruder von Jost Wulffen und versucht dessen Tüchtigkeit nachzueifern.



Die kleine Gertrud

Ist elternlos und kam mit ihren Brüdern Hans und Steffen über den Ith nach Wallensen, denen sie hier den Haushalt führt. Gemeinsam sind sie den unerträglichen Zuständen auf der homburgischen Baustelle in Bodenwerder entflohen und erhoffen sich in Wallensen die vom Grafen versprochene Freiheit.



Hanna

Ist Töpferin, kam mit ihrem Bruder Severin und ihrer Freundin Gertrud nach Wallensen. Hat beim Töpfermeister Hoyer eine Beschäftigung und ein Auskommen gefunden.



Meister Hoyer

Töpfer, ursprünglich aus Duingen. Kam mit Frau, einer ganzen Handvoll Kindern und einem eigentümlich gehetzten Blick, einem Ochsen, einem ganzen Karren voller feinsten Töpferwaren und einem prall gefüllten Münzbeutel nach Wallensen.



Hans

Bruder von Steffen und der kleinen Gertrud. Arbeitete in Bodenwerder als Zimmermann. Da Handwerk in der neuen Stadt dringend gesucht wird, erhofft er sich Besitz, Status und Freiheit als Bürger von Wallensen.

jüngerer Bruder Tille aufmarschiert. In seiner Aufregung stand er der seines Bruders nicht nach. Doch war diese bei ihm wohl zu gleichen Teilen dem bevorstehenden hohen Besuch wie dem Anblick der kleinen, flachsblonden Gertrud zu verdanken, die gerade frisch gewaschen, rosig und vergnügt wie stets, mit zwei Eimern vom Brunnen zurückkehrte, um auch für die Sauberkeit ihrer Brüder zu sorgen.

Curt von Drakenborg schmunzelte. Die vergnügten Fältchen um seine Augen wurden noch tiefer, als er nun in das Antlitz seines Freundes Jost von Poleyen sah. Der sehnsüchtige Blick des jungen Tille fand sich auch hier, in den erfahrenen Augen des klugen, freundlichen, stets von äußerster Vernunft und Strenge beherrschten Baumeisters. Das leise Kling und Klang irdener Töpferwaren, die aufeinander gestellt wurden, vermochte in ihm eine geheimnisvolle Verwandlung zu bewirken. Hatte ihm eben noch die Last des Tages die Lider niedergedrückt, verfolgte Jost von Poleyen nun aufmerksam jede Bewegung der Töpferin Hanna.

Die wischte in der Werkstatt des Meisters Hoyer mit leichter Hand einige Gefäße ab und ordnete sie gefällig. Ganz in ihre Arbeit vertieft, hatte sie nicht bemerkt, dass sie beobachtet wurde. Erst als sie geschmeidig einen Stapel Schüsseln vom Boden hob und beim Hochkommen aufschaute, spürte sie die Blicke. Anmutig nickte sie herüber, um dann im Haus zu verschwinden.

Und zu seinem Erstaunen meinte Curt von Drakenborg eine leichte Röte im Gesicht des Freundes wahrzunehmen. Doch es konnte auch die Dämmerung sein, die mit Macht hereinbrach. Still standen die Freunde, schauten in die



Severin

Kam mit seiner Schwester Hanna ebenfalls aus Bodenwerder nach Wallensen. Auch wenn er kein echter Steinmetz ist, tritt er in Wallensen als solcher auf und macht sich durch gute Arbeit schnell einen Namen.



Heinricus

Als „Leutepriester“ in Wallensen für die Seelsorge des einfachen Volkes zuständig. Hat die Pfründe bereits zu Zeiten der Edlen von Walaburgon betreut und flüchtete gemeinsam mit Hildegardis nach der Magdalenenflut auf die Lauensteiner Burg des Homburger Grafen.



Bischof Heinrich III. von Braunschweig

Amtierender Bischof in Hildesheim in dessen Herrschaftsgebiet Wallensen fällt.



Steffen

Bruder von Hans und der kleinen Gertrud. Hat auf der Baustelle in Bodenwerder durch Zuschauen und Hilfsdienste das Handwerk des Steinebrechens gelernt und tritt in Wallensen als Handwerker auf. Sein bester Freund ist Severin.



Laurentius Paun

Ziegenhirte über Wallensen, der Hildegardis von Walaburgon in seiner Hütte auf der Horst, einem kleinen Berg vor Wallensen, Unterschlupf gewährt. Trägt sein eigenes Geheimnis.



Hildegardis von Walaburgon

Letzter Abkömmling aus dem Geschlecht der Edlen von Walaburgon, ursprünglich dort beheimatet, wo jetzt Wallensen entstanden ist. Versteckt sich auf der Horst vor ihrem Verwandten Siegfried von Homburg, der sie verstoßen hat und für tot hält.

Runde und begutachteten von ihrem erhöhten Standpunkt aus ein letztes Mal vor der Dunkelheit ihr Werk.

Geschützt von einer dicken Mauer, weit mehr als doppelt mannshoch, und bewacht von mächtig emporragenden Tortürmen, standen in Wallensen hohe, gerade Häuser. Dicht an dicht standen sie rings um Marktplatz und Kirche. Nichts war geblieben von den klapprigen Übergangshütten, dem Dreck, den Steinhaufen und Gruben der Baustelle.

Der Boden war entwässert, das Wasser war gezähmt. Wie jeder Fremde durfte auch die Saale in die Stadt nunmehr nur nach Aufforderung herein. Der unmittelbare Zutritt war allen durch die Mauer und einen breiten Graben darum, über den eine Brücke führte, versperrt. In der Stadt war ein abfallender Kanal in Richtung der Saale gebaut worden, so dass der vom Himmel fallende Regen ebenfalls rasch wieder hinausbefördert wurde. Es gab einen tiefen Zieh-Brunnen, aus dem auch bei geschlossenen Stadttoren gutes und sauberes Kochwasser geschöpft werden konnte.

Sicher, ruhig und in feinen Maßen wuchs Fachwerk auf soliden, wohl behauenen Steinsockeln nach oben. Ordentlich bearbeitete Bretter schlossen die Luken, die während des Tages für Licht in den Häusern sorgten. Hans, der Zimmermann, hatte auf Gertruds Wunsch an ihrem Haus sogar die ein oder andere Verzierung in die Laden geschnitzt. Das Gleiche hatte er für seinen Freund Severin getan, der sein Nachbar war. Mit den Resten des Kalks aus der großen Grube, welcher nicht mehr für Mörtel gebraucht wurde, waren manche Häuser getüncht worden. Hell wie Schnee in einer Mondnacht schimmerten sie in der Dämmerung.



Ludgera von Hohnstein-Sondershausen

Graf Siegfrieds sehr junge, zweite Frau. Die Heirat war für den Homburger finanziell und politisch sehr vorteilhaft. Ihre Familie ist im Harz ein mächtiges Grafengeschlecht und besitzt einige Silberminen.



Der Burgvogt

Verwalter der homburgischen Burg in Lauenstein und der dazugehörigen Gebiete. Zu seiner Aufgabe gehört auch die widerspruchslose Umsetzung aller noch so tollkühnen gräflichen Ideen und Pläne.



Hans Meyern

Zweiter Sohn von einem Meyerhof in Steller, einer kleinen Siedlung vor Wallensen. Kommt mit einem Ochsendgespann nach Wallensen und trägt so maßgeblich zum Aufbau der Stadt bei. Ihm wurde vom Burgvogt bereits die Ehe gestattet.



Jacob Stignoth

Ebenfalls ein zweiter Sohn wohlhabender Bauern aus dem homburgischen Territorium. Kam mit Hans Meyern, Jost Wulffen und einem Ochsendgespann in die zukünftige Stadt, um sich einen Hof zu erbauen, Besitz zu erwerben und Bürger zu werden.



Heinrich und Ludwig Los

Von den Privilegien angelockte jüngste Söhne einer Bauernfamilie aus Swalenhusen. Die Familie verdient mit Salzsieden ein hübsches Zubrot, so dass die Söhne dank genügend Kapital in der Stadt aufgenommen wurden.

Fast ein eigenes Leuchten schien auch von dem prächtigen Sitz des Archidiakons auszugehen. Bei weitem der größte Bau, war er Teil der Erhöhung, auf der auch die Kirche stand. Nicht dicht aneinandergedrängt wie die anderen Häuser, sondern als Seite eines geräumigen Hofes, dessen andere Seiten die lange Zehntscheune und ein fester Winterstall für das Vieh bildeten. Ein Stück davon war für die Kate des Leutepriesters Heinricus abgetrennt und mit eigener Tür versehen worden. Trat der Archidiakon Gützel von Gittelde an seine Luke im obersten Stock, hatte er Aussicht auf die Kirche bis hin zum Marktplatz. Und seinen scharfen Augen entging nichts.

Gerade beobachtete er die beiden Baumeister, die, sinnend und in ein Gespräch vertieft, um die Kirche geschritten kamen. Heinricus eilte an ihnen vorbei, um mit der Glocke zum letzten Gebet vor der Dunkelheit zu rufen. Er grüßte nur kurz, die Erwiderung der Baumeister vermochte der Archidiakon nicht zu verstehen. Wohl bemerkte er, dass sie ihm lange nachsahen und ihr Gespräch mit leichtem Kopfschütteln fortsetzten. Was mochte dieser Unglücksrabe getan haben, um den Unmut der Baumeister auf sich zu ziehen, fragte sich Gützel von Gittelde ein wenig beunruhigt. Hoffentlich nichts, was Auswirkungen auf den erwarteten festlichen Empfang des Grafen haben würde.

Mit einer ganz eigenen Mischung von Erregung und Hochmut fieberte der Archidiakon dem Besuch entgegen. Er wollte dem Grafen Siegfried von Homburg sein, Gützel von Gitteldes, Wallensen schon von der rechten Seite zeigen.

Denn er, der Vertreter der Heiligen Mutter Kirche, war es schließlich gewesen, der aus einer hoffnungslosen Baustelle ein Schmuckstück von einer Stadt gemacht hatte. Seiner besonderen Nähe zu Gott war es zu verdanken, dass Siegfrieds Pferd morgen über eine stabile Holzbrücke klappern würde. Dass sein Hufschlag in dem tiefen Torbogen, der die Stadt beschützte, hohl widerhallen und schließlich auf einem wohlumschlossenen Marktplatz zum Halt kommen würde. Ein Marktplatz, der so aufwendig und kunstgerecht befestigt war, dass Siegfrieds feine Stiefel aus Hundeleder beim Absitzen weder im Morast versinken noch Staub aufwirbeln würden.

Der Archidiakon freute sich auf die Verblüffung des Grafen, wenn dieser all dem Erschaffenen gegenüberstehen würde. In einer festen kleinen Stadt, die dieser so schmachvoll als Baustelle verlassen hatte. Gewiss hatte ihm der Burgvogt bereits zugetragen, wer der wahre Herr dieses Wunders war. Doch zur Sicherheit wollte Gützel selbst noch einige bescheidene Worte dazu verlieren.

Vielleicht, wenn er mit Graf Siegfried im Halbdunkel die vielen Schritte ging, welche es benötigte, um die Zehntscheune zu durchschreiten? Ja, so wären seine eigene, gottgefällige Demut und die überwältigende Wirkung auf den Grafen sicher in ein gutes Verhältnis zu bringen.

Die notwendige Absegnung dieses Wunders durch den Erzbischof schien ihm in seinem Triumph immer unbedeutender. Nur selten noch krallte sich dann und wann ein kleines Unbehagen in seinen Nacken, das sich wie ein zahmes Frettchen mit einigen zugesteckten Leckerbissen besänftigen ließ. Ein von Elsa etwas üppiger als gewöhnlich bereitetes Mahl schaffte hier zuverlässig Abhilfe.

Gützel von Gittelde ließ das Fensterbrett los, auf dass er sich bis eben gestützt hatte. Er runzelte die Stirn. Das Läuten der Abendglocke schien ihm heute seltsam leidenschaftslos und dem kommenden Ereignis bei weitem nicht angemessen. Der faule Leutepriester war doch ein ständiges Ärgernis! Der Archidiakon rief nach Elsa, auf dass sie ihm, der sich selbst so selten Schonung gönnte, ein wenig Labsal für die Seele bringen möge. Die Verkostung einiger für den Empfang bereiteter Leckerbissen würde sein Gemüt beruhigen.



Der Himmel fand das Blau im nächsten Morgengrauen nicht. Die Sonne erschien, ihr Rund hinter den wild zerfransten Wolkenfetzen verborgen, mit der überwältigenden Macht all ihrer Farben. Scharfes Gelb gleißte über Winnisson ¹ wie Gottes Auge selbst. Glühendes Rot verbrannte alle tiefen Wolken und ließ ihre Täler in drohendem Schwarz versinken. Aus der Dunkelheit erstreckte sich ein düsteres Purpur bis über Wallensen. Es tauchte die Kirchenmauern in unheimliches Licht und lockte das weiße Fachwerk hin zu anderen Sphären.

Mit einem Schreckensschrei zog die kleine Gertrud rasch die schmale Tür im Haustor wieder zu, als sie Wasser vom Brunnen holen wollte und der unheimlichen Färbung gewahr wurde. Hart polterte der schwere irdene Krug in ihrer Hand gegen das Holz. Um ein Haar hätte sie

¹ Weenzen

ihn in ihrem Entsetzen fallen gelassen. Auch die Brüder, die sich bis dahin bedächtig und gähnend im hinteren Teil des Hauses von ihren Lagern gerappelt hatten, schrakten nun hoch. Über die finstere Diele kamen sie herangeeilt, um zu ergründen, was ihre Schwester ängstigte.

Gemeinsam starrten sie nach draußen in den Himmel. Eine solche Erscheinung, ausgerechnet an diesem besonderen Tag, verhiess nichts Gutes. Sollte es Gottes heiliger Zorn sein, der die Lüfte rot färbte und Wallensens Mauern mit violetten Geisterschatten überzog? Ganz ruhig war es auf der Gasse, als lebte außer ihnen niemand mehr. Niemand hatte sich herausgewagt.

Von der Glocke erklang ein leiser Schlag.

Gertrud atmete auf. Solange sie zum Morgengebet rief und mahnte, waren sie nicht allein, war die Verbindung zu Gott dem Herrn, nicht abgerissen. Sehnsüchtig erwartete sie die sich steigernden Klänge der Glocke, um in ihr morgendliches Lied sicher eingehüllt für Vergebung und Erlösung zu beten.

Doch der Klang blieb zögerlich und verhalten. Der Ton war so zaghaft wie bei jenem ersten Anschlag, als die Stimme der Glocke über das Leben des Mönchs Johannes entschieden hatte.²

Bang kamen die Menschen aus ihren Häusern. Zaudernd und unsicher nach oben schauend, gingen sie zur Kirche hinüber. Der Himmel war so drohend, dass wohl nicht einmal die Glocke wagte, ihn herauszufordern. Leer und düster war die Kirche, als Steffen und Severin sie betraten. Die Freunde sahen sich an und nickten sich

² Die Geschichte der ersten Glocke von Wallensen wird erzählt in „Walaburgon – Erster Teil der Saga einer kleinen Stadt“.

aufmunternd zu. Beherzt bahnten sie sich einen Weg durch die an der Tür ratlos mit den Füßen scharrende Menge. Sie stiegen in den Turm hinauf. Was mochten sie dort finden? Und wo war der Leutepriester?



Horst

Der matte Glockenklang verwunderte auch den Hirten auf seiner Weide. Nur wenn der Wind, wie ganz selten, aus der Mittagsrichtung blies, war einmal das Läuten hinweg geweht worden und so leise gewesen. Sonst war man hier, auf der Horst hoch über Wallensen, der Glocke ganz nah. Noch immer erinnerte sie ihn mit jedem Schlag an die Flucht aus seinem früheren Leben, obwohl er nun schon so viele Sommer und Winter der Ziegenhirte über Wallensen war. Sein karges Dasein hatte sich mit der Entstehung der Stadt ein wenig gebessert. Außer den eigenen Tieren trieb er nun auch wieder die Ziegen der Höfe im Tal. Im Austausch bekam er Hafer und Roggen, Schweinefleisch und Früchte.

Um die stattliche Herde kreisten drei Hunde. Zwei alte waren zu ihm zurückgekehrt und hatten einen jungen Dritten von wer weiß woher mitgebracht. Der war es auch, der übermütige Ziegen mit raschen Sprüngen zurücktrieb, während der Rest der Herde sich in dem gebieterischen Wolfsatem der Alten zusammendrängte. Laurentius Paun war froh über ihre Rückkehr. Sie waren nicht nur unverzichtbar für das Hüten der Tiere. Sie sorgten mit ihrer